Studentenwohnheim in Graz, 1992 : Architekten : Klaus Kada mit Gerhard Mitterberger, Peter Szammer, Christian Laufer, Christof Degen, Margit Schmoll, Georg Kegler, Martin Pallier

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 9: **In Graz = A Graz = In Graz**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-61600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

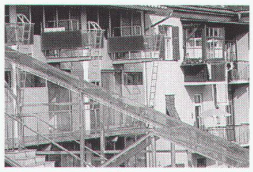
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Studentenwohnheim in Graz, 1992
Architekten: Klaus Kada
mit Gerhard Mitterberger, Peter Szammer, Christian Laufer, Christof Degen, Margit Schmoll, Georg Kogler, Martin Pallier



Ansicht von Süden
Vue du sud
View from the south

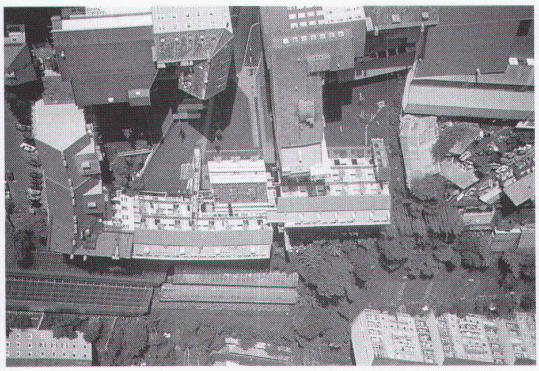
Foto ganz oben: Paul Ott
oben: Angelo Kaunat

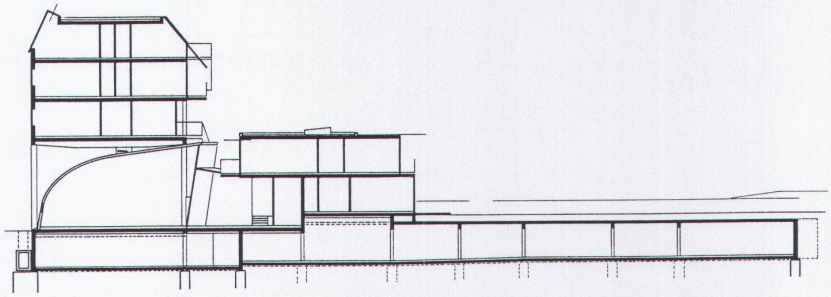
Im dicht besiedelten Stadtgebiet von Graz hat sich das Studentenheim förmlich eingenistet. Ohne erkennbare oder überblickbare Gesamtform greifen die einzelnen Hauszeilen in Höfe und Zwischenräume; Passerellen überbrücken und verbinden schnurgerade die verschiedenen Hausteile. Ein Kommen, Gehen und Sichtreffen von Studierenden, so veranschaulicht und inszeniert, als ob das Innenleben und das Aussenleben des Hauses in einem permanenten Austausch stünde, als ob die Schwellen zwischen privaten und öffentlichen Sphären geschliffen worden wären, um das Lebenstempo zu erhöhen.

Das Gebäudekonglomerat verspricht nicht nur ein Haus für Studierende zu sein, es ist das Haus der Studierenden. Nicht selbstverständlich ist, dass die geradezu überidentifizierende Architektur unaufdringlich, anonym bleibt. Leicht, licht, bisweilen verspielt konstruiert, scheint das Haus das unmittelbare Ergebnis einer Studentensitzung, in der die kollektiven Bedürfnisse ausgelotet, die individuellen Spielräume eingeschränkt und die Aufträge verteilt wurden. Die Vitalität dieses Ortes entspricht den Vorstellungen eines Architekten, der sein Studentenleben trist, beinahe kaserniert, verbringen musste und seither von dieser Alternative geträumt hat.

Nur scheinbar improvisiert, folgt das entwerferische Konzept den strengen Regeln sparsamen Bauens, das bereits Auflage des Wettbewerbes war und bei der Überarbeitung ausgereizt werden musste. Das Bauvolumen ist auf das Minimum geschrumpft, die Wege sind so kurz wie möglich, die Einrichtungen auf das Nötigste beschränkt.

Solches führt üblicherweise zu jenen bekannten Architekturen, die nicht zu Unrecht zwischen Kasernenanlagen oder in einem Studentenghetto geortet werden. In diesem Fall sind jedoch die minimalen Mittel weder «naturalisiert», noch «ehrlich» oder artifiziell konstruiert, noch kaschiert. Das Reduzieren ist vielmehr eine Entwurfsstrategie, die zwischen der funktionellen Angemessenheit der Mittel und ihren Codes abwägt. Gewohnte Zeichen der Ärmlichkeit werden gebrochen, überspielt oder gar nicht gebraucht. Im Vordergrund stehen dabei aber nicht Gegencodes in Form von Bildern, es ist vielmehr der reichhaltige Nutzen – verstanden als Zusammenwirken von Funktionellem und Sinnlichem.



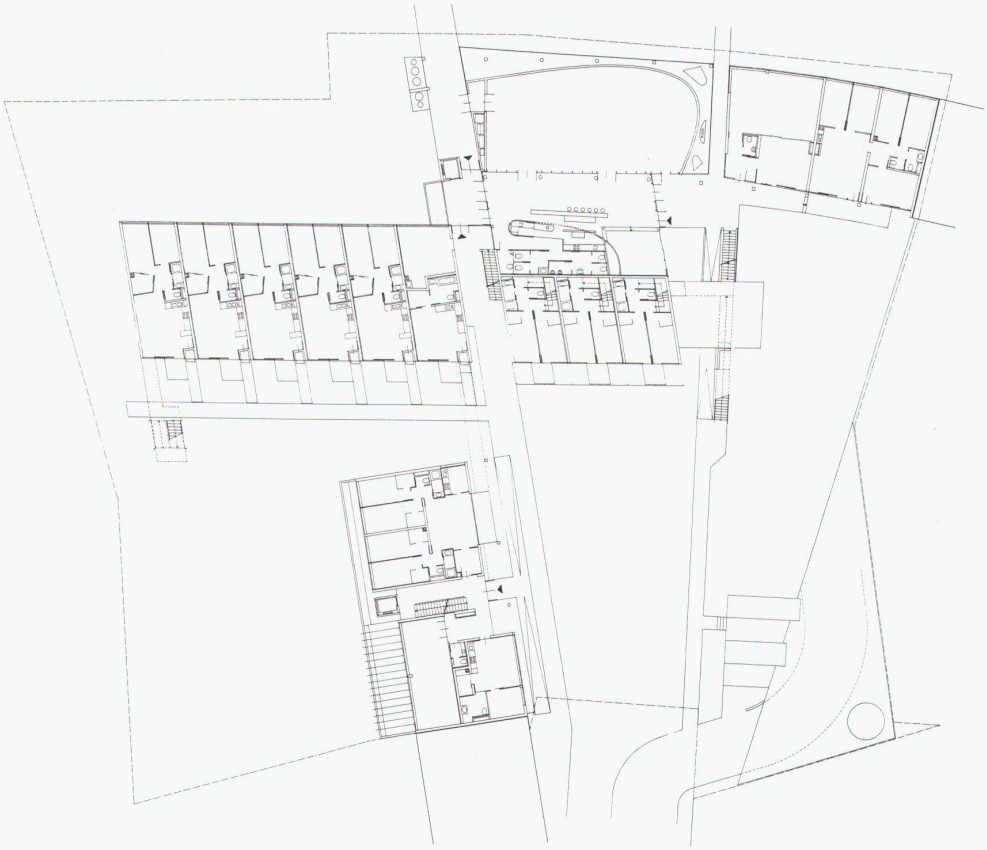


Ansicht von Norden
Vue du nord
View from the north
Foto: Paul Ott

Flugbild
Vue aérienne
Aerial view
Foto: Michael Schuster

Querschnitt
Coupe transversale
Cross-section

Die südliche Wohnzeile
Le volume d'habitat sud
The south row of houses
Foto: Paul Ott



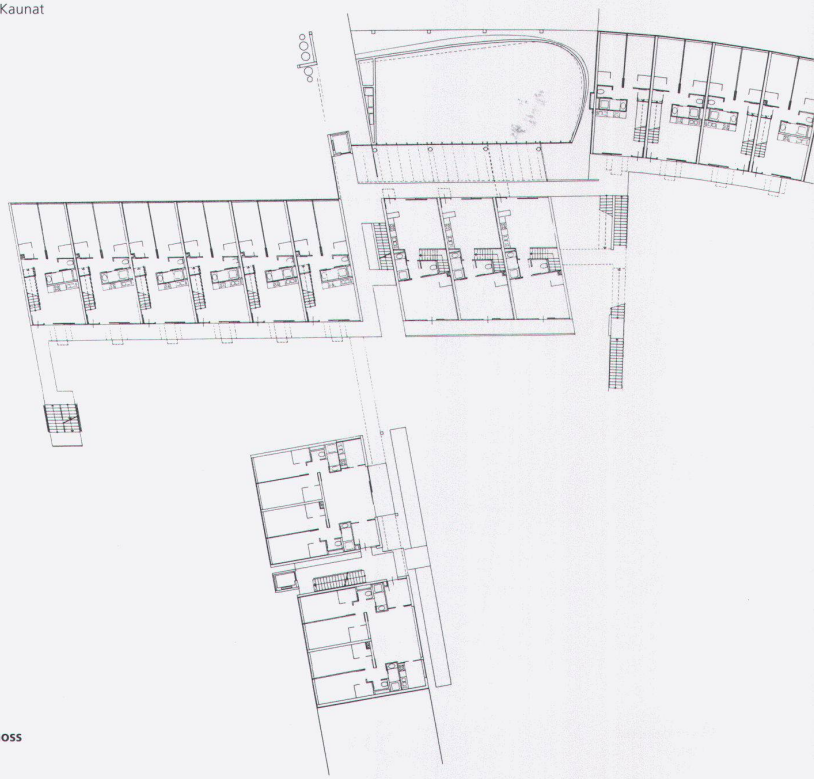
Erdgeschoss
Rez-de-chaussée
Ground-floor

Details der Nordfassade
Détails de la façade nord
Details of the north façade
Foto: Paul Ott

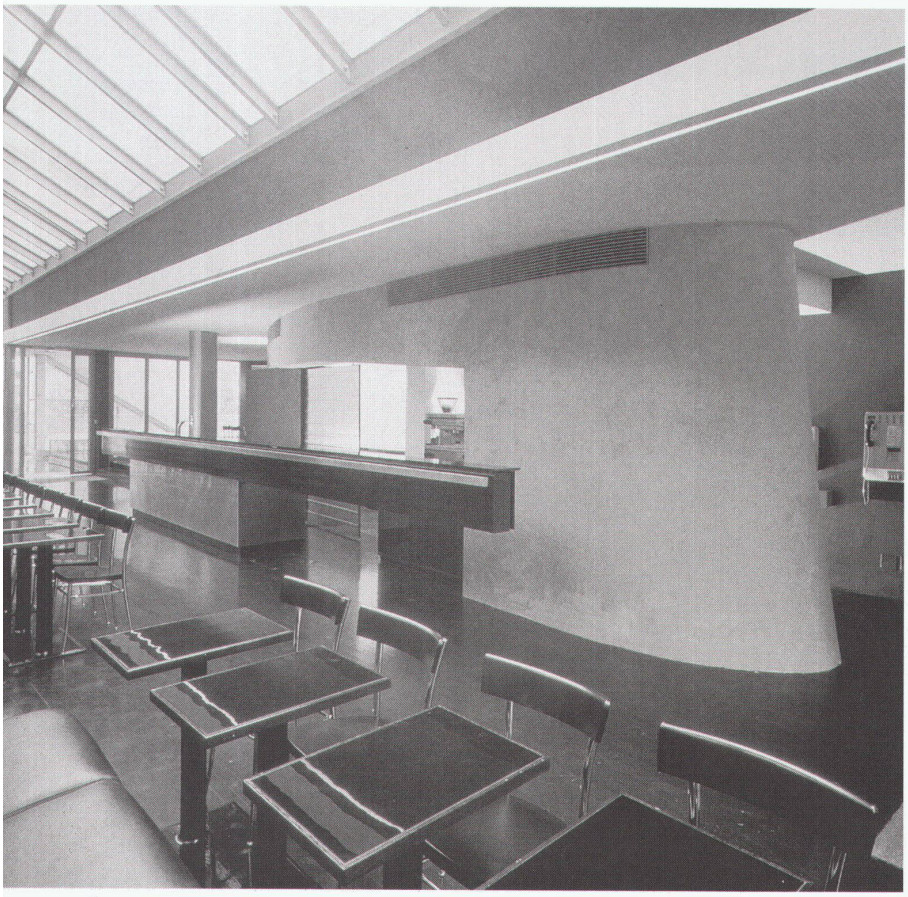
Erschliessungsweg zwischen den zwei Wohnzeilen
■ Chemin de desserte entre les deux volumes
■ Access route between the two rows of houses
Foto: Angelo Kaunat

So ist das Studentenhaus voll von Überraschungen, die mithin wie Geschenke zu finden sind. Offeriert werden nicht bloss zweckmässige Details, besondere Lichtführungen und Ausblicke, sondern eine urbane Infrastruktur mitsamt alltäglichen Gebrauchswaren. So ist auch der Treffpunkt keineswegs ein Studentenschuppen: Die raumdynamisch komponierte Bar bricht geradezu die Vorurteile von einem studentischen Habitus. Sie führt alle Feinheiten moderner Stahl-Glas-Konstruktionen vor; und in die schwarze, lange Sesselreihe taucht man mit der optischen Gewissheit einer Bequemlichkeit, die sonst nur die Foyers erstklassiger Hotels versprechen. Selbst der angebotene Wein scheint in das architektonische Konzept integriert.

Die einzelnen Studierenden haben ein Zimmer, das als Schlafraum und Studio kombinierbar ist. Der Wohnraum und die Küche, die an die öffentlichen Erschliessungsflächen grenzen, werden von vier bis sechs Studierenden geteilt. Entsprechende Varianten werden für Frauen mit Kindern oder für Paare angeboten. *Red.*



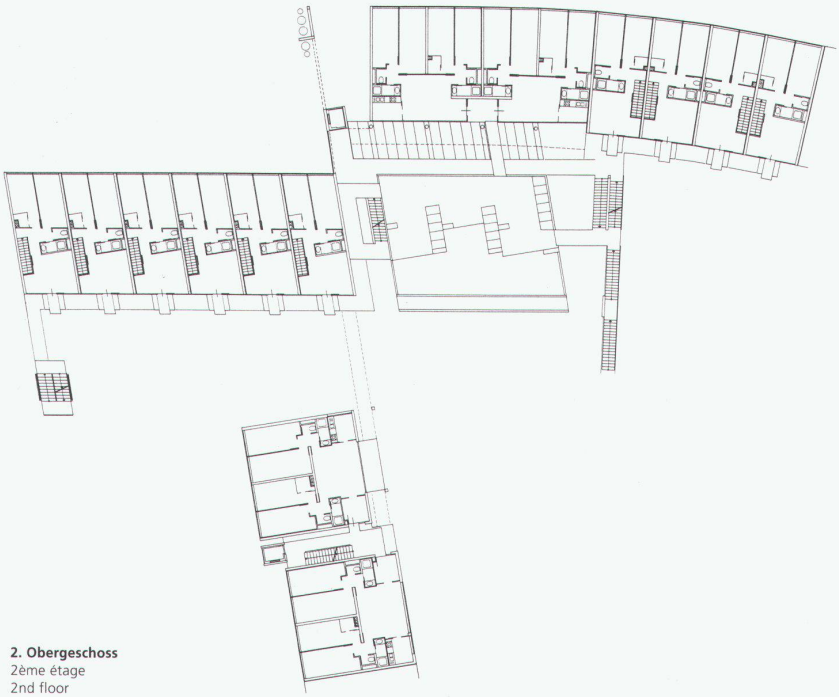
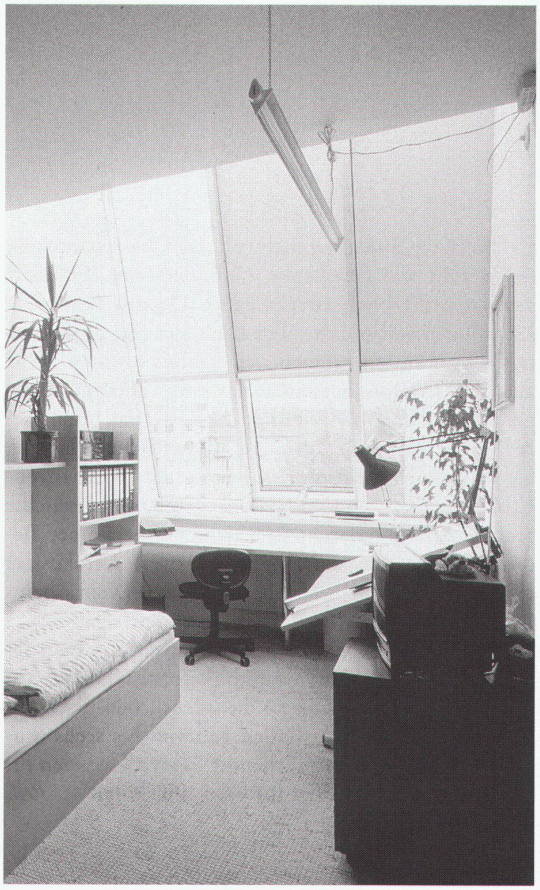
1. Obergeschoss
1er étage
1st floor



Bar

Versammlungs-/Mehrzweckraum
Salle de réunion, salle polyvalente
Assembly hall, multi-purpose hall

Fotos: Paul Ott, Graz



2. Obergeschoss
2ème étage
2nd floor